Schriftenreihe

der

Verwaltungs-Akademie der Nordmark

Heft 6/7

Deutschlands wehrgeographische Lage 1914-1941

von

Oberstleutnant Professor
Dr. Boehm-Tettelbach

❖

Der Zermürbungskrieg gegen England auf allen Meeren

von

Konteradmiral Gadow

15. 8. 1941

Aus der Vortragsreihe der Verwaltungs-Akademie der Nordmark sollen die bedeutendsten und allgemein besonders interessierenden Vorträge über wichtige Probleme und Fragen unserer großen Zeit einem weiten Leserkreis nahegebracht werden. Mitarbeiter dieser Schriftenreihe sind erste Sachkenner auf den verschiedensten Gebieten der Partei, des Staates, der Wissenschaft und der Wehrmacht. Aus einer großen Gesamtschau der Dinge heraus sollen die Hefte die Repräsentanten des nationalsozialistischen Staates mit ihren Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben vertraut machen. Sie sollen ihnen von dem neuen Werden Großdeutschlands als Zentralmacht Europas und von der weltgeschichtlichen Mission unseres Führers künden. Aus dem Bedürfnis des Krieges sind sie erwachsen. Kämpfertum und stolzes Selbstbewußtsein sollen aus ihnen sprechen. Den Lehrgangsteilnehmern sollen sie das Gehörte und Erlebte lebendig erhalten. Für viele Leser sollen sie eine Quelle der Belehrung und Anregung werden. Den Frontkameraden aber sollen sie Gelegenheit geben, an dem großen Ringen und Gestalten unserer Zeit mit teilzunehmen. In gemeinsamer Berufsarbeit sollen unsere Frontkameraden sich mit uns in der Heimat verbunden fühlen und das große Wunder geschichtlicher Neuschöpfung durch den Führer miterleben.

Heil Hitler!

C. Andres,

Leiter der Verwaltungs-Akademie der Nordmark

Verwaltungs-Akademie der Nordmark in Kiel

Kiel, Adolfstraße 22/28 · Fernruf 1800

Bankkonten: Beamtenbank Kiel, Nebenstelle I, V 58, Kieler Spar- und Leihkasse, Konto-Nr. 10282

Postscheckkonto: Hamburg Nr. 42744

Deutschlands wehrgeographische Lage 1914–1941

Vortrag

des

Oberstleutnants Professor

Dr. Boehm-Tettelbach

gehalten

im Oktober 1940

vor den Verwaltungs-Akademien der Nordmark in

Kiel, Flensburg und Lübeck

Betrachten wir die Entwicklung der strategischen Lage Deutschlands seit 1914 im Zusammenhang, so erscheinen uns die einzelnen Phasen dieser Entwicklung in ganz anderem Lichte als beim Miterleben selbst. Erst die Geschichte rückt den Einzelfall an die ihm gebührende Stelle und gibt ihm seinen Rang, der nicht immer gleich zu erkennen ist. Aus dem Gesamtbild, nicht aus Einzelereignissen, erkennen wir Sinn und Logik der Geschichte.

Es ist im Leben des Staates ähnlich wie im Leben des einzelnen Menschen: Blickt man in reiferen Jahren auf sein Leben zurück, so glaubt man wohl einen gewissen Plan darin zu erkennen, und es bleibt dem einzelnen überlassen, ob er an eine fürsorgliche höhere Führung glauben will oder annehmen mag, daß er den anscheinenden besonderen Sinn seines Lebens seinen eigenen ihm in die Wiege gelegten Eigenschaften zu verdanken hat, Eigenschaften, die ihn befähigten, sich den gerade nur ihm möglichen Weg durch alle Widerstände hindurch zu bahnen.

Auch die Geschichte unseres Volkes scheint in neuester Zeit, nach Jahren offenbarer Planlosigkeit, wieder einen Sinn zu haben, der an eine höhere Führung glauben lassen könnte.

Das liegt daran, daß eine feste Hand das Steuer des Staatsschiffes ergriffen hat und seit nunmehr 8 Jahren führt.

Wie einst Bismarcks eiserner Wille das Ziel der Einigung Deutschlands verfolgte, ebenso beharrlich ging und geht Adolf Hitler den Weg, an dessen Ende die Einigung und das Glück aller Deutschen stehen. Die einzelnen Stufen des aus der Tiefe aufsteigenden Weges entsprechen den sich aus der jeweiligen Lage ergebenden Möglichkeiten. Daß diese Möglichkeiten zur rechten Zeit erkannt und restlos ausgenutzt wurden, das eben bedeutet Führergröße; denn der Erfolg genialer Politik zeigt sich darin, daß das erreicht wird, was zu erreichen möglich ist. —

Unter den vielen Umständen, von denen die strategische Lage eines Landes abhängt, spielen die wehrgeographischen Verhältnisse eine bedeutsame Rolle. Für die ganze geschichtliche Entwicklung eines Landes ist es mit entscheidend, wo und wie das Land gelegen ist, ob es zentral oder am Rande des Erdteils liegt, ob es ganz vom Meer umgeben ist, wie England, oder nur teilweise,

wie die meisten Länder Europas, oder ganz vom Meer abgeschlossen, wie die Schweiz, Ungarn, die frühere Tschechoslowakei.

Spanien und Portugal, Frankreich, die Niederlande, England wären nicht gewaltige See- und Kolonialmächte geworden ohne unmittelbaren Zugang zum Weltmeer. Schon Italien ist — auch abgesehen von der bisherigen Beherrschung der Mittelmeertore durch England — in weniger günstiger Lage, und auch Deutschlands Ausgang zum Weltmeer wird von England bedroht, während seine langen Ostseeküsten ihm in diesem Binnenmeer die erste Rolle sichern. Frankreich ist, ebenso wie Spanien, in der besonders günstigen Lage, an Ozean und Mittelmeer zu grenzen, und es ist z. B. eine Folge dieses Umstandes gewesen, daß sich dieses Land nach Verlust seines großen Kolonialbesitzes in Amerika an die Angelsachsen ein neues großes Reich auf afrikanischem Boden erobern konnte.

Neben der geographischen Lage spielen natürlich Größe und Grenzgestaltung der Länder eine nicht geringere Rolle. Länder, wie die Schweiz, Belgien, Dänemark können schon infolge ihrer Kleinheit Großmächten nur beschränkten Widerstand entgegensetzen, Rußland dagegen kann niemals blockiert oder eingeschlossen werden. Auch gegen Luftangriffe ist seine Größe der beste Schutz.

Englands Stärke lag lange in seiner Insellage. Heute bietet diese Lage Schwächen. Die Luftwaffe kennt keine Inseln, und auch zur See ist — die entsprechenden Machtmittel vorausgesetzt — eine Blockade möglich. Diesen Nachteil haben Spanien, Frankreich und Italien nicht in gleichem Maße, da sie auch über Landgrenzen verfügen.

Frankreich allerdings hat sich durch seine günstigen Landgrenzen gegenüber Mitteleuropa zu allzugroßen Machtansprüchen hinreißen lassen. Versuche, gleichzeitig zu Lande und zur See zu herrschen, führten zu schweren Rückschlägen. —

Deutschlands geographische Lage in Mitteleuropa ist immer bedrohlich gewesen, da sie, unter ungünstigen Umständen, zum Kampfe nach verschiedenen Seiten nötigte. War das Land in sich uneinig und militärisch schwach, so drang der Feind in deutsches Gebiet ein und suchte Teile des Reiches an sich zu reißen (30jähriger Krieg, Eroberungskriege Ludwig XIV., Weltkrieg).

Besonders ungünstig war lange genug die vielgliedrige Gestalt des Reiches. Theoretisch ist ein Land um so leichter zu verteidigen, je weniger es gegliedert ist; Vielgliedrigkeit bedeutet lange, schwer zu schützende Grenzen. Das Ideal ist eigentlich der Kreis, der im Verhältnis zum Flächeninhalt den kleinsten Umfang hat. Am nächsten kamen dieser Form bisher Frankreich und Spanien.

Die Nachteile der Grenzgestaltung Deutschlands beziehungsweise Preußens haben sich im Laufe der Geschichte oft genug geltend gemacht. Das Preußen Friedrich des Großen war infolge seiner ungünstigen Gestalt kaum zu verteidigen, ein Grund mehr für den großen König, seine Kriege *offensiv* zu führen, und ein Anreiz für die Gegner, in die weit vorspringenden Teile einzufallen, wobei

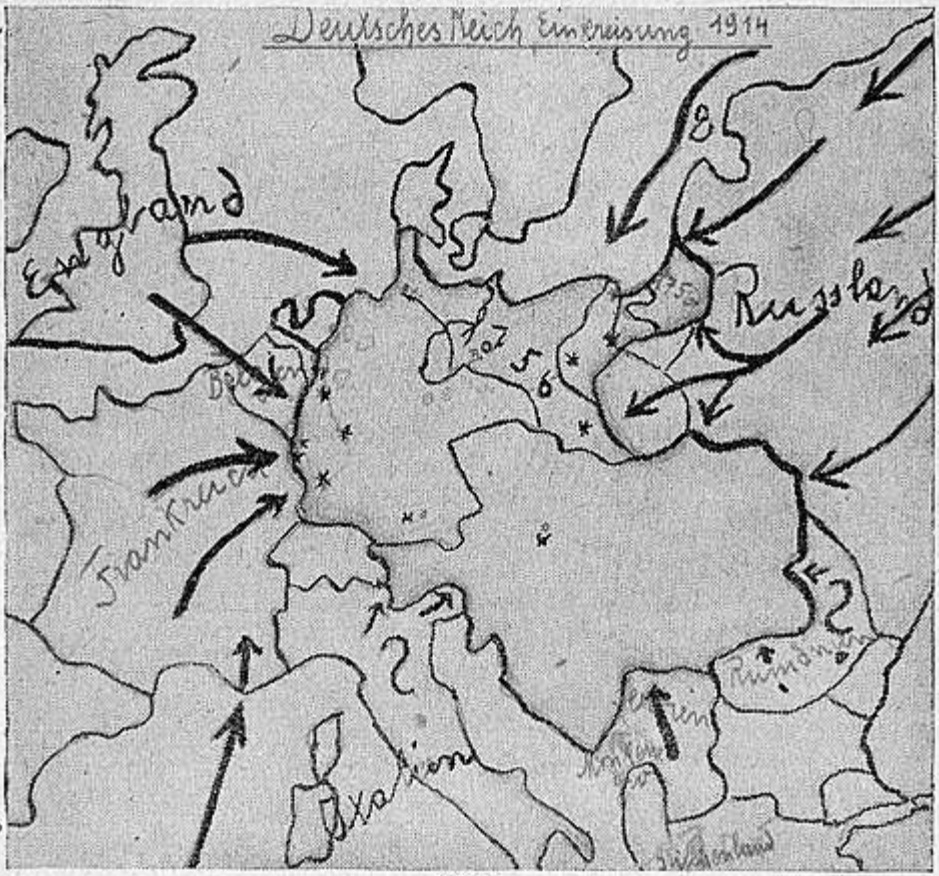

Bild 1

ihre Erfolge allerdings, dank der schnellen Gegenmaßnahmen des Königs, Episoden blieben.

Die Lage von 1914 ist bekannt (Bild 1). Man muß sich Deutschland und Oesterreich-Ungarn als einen einheitlichen Block vorstellen, gewissermaßen als eine gewaltige Festung, die von allen Seiten berannt wird. Die zentrale Lage der Mittelmächte ermöglichte die Einkreisung. Dabei ist zu beachten, daß Deutschlands ungünstige Grenzgestaltung durch den Hinzutritt Oesterreich-Ungarns wesentlich ver-

bessert wurde. Die große Einbuchtung zwischen Ostpreußen-Westpreußen und Galizien bedeutete eher einen strategischen Vorteil als einen Nachteil, denn der dort vorgehende Gegner war in ähnlicher Lage wie Polen 1939, d. h. er war von beiden Flanken her bedroht. Deshalb haben auch die Russen 1914 ihren Aufmarsch weit nach Osten zurückverlegt, was den Polen 1939 nicht möglich war, wenn

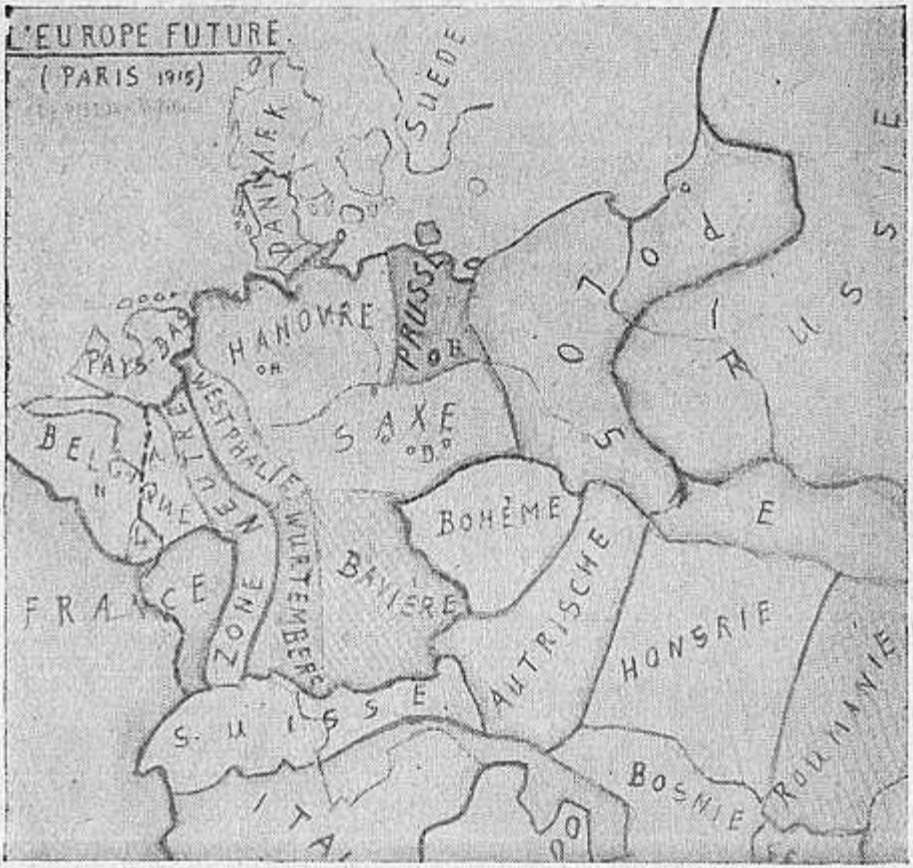

Bild 2

sie nicht auf den wichtigsten Teil ihres Gebietes und fast alle Kraftquellen für die Kriegführung verzichten wollten. —

Schließlich spielt noch die natürliche Beschaffenheit der Grenzen eine Rolle. Die europäischen Flüsse bilden im allgemeinen keine besonders starken Grenzen, am ehesten noch der Rhein, der auf der Strecke zwischen Basel und Lauterburg eine Breite von etwa 300 Meter und eine Stromgeschwindigkeit bis zu viereinhalb Sekundenmeter aufweist. Auch Mittelgebirge sind im

allgemeinen keine bedeutenden Hindernisse, dagegen sind Hochgebirge vor allem im Winter schwer zu überschreiten.

Frankreich verfügte fast durchweg über starke natürliche Grenzen. Die verhältnismäßig kurze schwache Strecke zwischen Lauterburg und der Kanalküste hat es bekanntlich auf das stärkste befestigt.

Deutschland war weniger begünstigt als Frankreich. Außer unseren Küsten, den Hochgebirgen im Süden und der Rheinstrecke Lauterburg—Basel waren unsere Grenzen von Natur schwach. Die Folgerungen wurden nicht daraus gezogen. 1914 trug unsere Landes-

Bild 3

befestigung nicht einmal dem Kriegsplan Rechnung. Unsere Befestigungen im Westen hatten uns bei einer Offensive gegen Rußland den Rücken decken sollen. Als wir 1914 die Entscheidung im Westen suchten, fehlte eine ausreichende Befestigung der Ostgrenzen. Wäre sie vorhanden gewesen, hätte der Krieg einen anderen Verlauf genommen. —

Wir kennen die Absichten unserer Feinde aus dem Weltkriege. (Bild 2). Sie liefen darauf hinaus, Deutschland völlig zu zertrümmern und für immer ohnmächtig zu machen. Aehnliche Wünsche wurden ja auch 1940 wieder bekannt (Karte Reynauds). Der deutsche Widerstand im Weltkriege vereitelte die Ausführung. Die Kräfte der Entente reichten nicht aus, um Deutschland völlig zu zerschlagen;

aber das Ziel, Deutschland politisch, militärisch und wirtschaftlich lahmzulegen, blieb bestehen und wurde durch das Diktat von Versailles in beträchtlichem Maße verwirklicht. Neben der Abtretung wichtiger Rohstoff- und Agrargebiete, der Auferlegung unerschwinglicher Tribute, dem Raub der Handelsflotte, der Kolonien und Auslands-Guthaben, überhaupt der schamlosesten Ausplünderung nach allen Richtungen hin, suchten uns die Feinde auch die Verteidigung unseres Vaterlandes durch fast völlige Entwaffnung sowie Zerreißen und Verstümmeln der Grenzgebiete unmöglich zu machen.

Die Abtrennung Ostpreußens und seine Umklammerung durch Polen, die Absprengung wichtiger Gebietsteile im Norden, Westen und Osten, die zum Zangenangriff herausfordernde Einkerbung zwischen Lauterburg und Eger, die Verkleinerung des Lebensraumes bei erheblicher Verlängerung der Grenzen waren um so schwerwiegender, als jede Grenzbefestigung untersagt wurde und eine gegen früher ungeheuer gesteigerte Luftbedrohung, der gegenüber sogar der passive Luftschutz (einschließlich der Gasmasken!!) verboten wurde, hinzutrat. (Bild 3). Dazu kam die Entfestigung und Entmilitarisierung des Rheinlandes, die dieses wichtige Gebiet allen französischen Einfallgelüsten wehrlos preisgab. 71 000 Quadratkilometer (ein Achtel des Reichsgebietes) und sechseinhalb Millionen Menschen (ein Zehntel der Bevölkerung) wurden uns entrissen.

Die Zerschlagung und Wehrlosmachung Oesterreichs und Ungarns ergänzten das Bild der Lage. Dabei waren wir von fast lauter bis an die Zähne bewaffneten Ländern umgeben. (Bild 4). Drohte im Westen der Angriff der Franzosen, Belgier und Engländer, so drohten unmittelbar im Osten zwei neugeschaffene Militärstaaten, Polen und die Tschechoslowakei, die bis auf 170 Kilometer an Deutschlands Hauptstadt herangerückt waren und ganz unter dem Einfluß unserer Feinde standen. Die Tschechoslowakei war überhaupt nur ins Leben gerufen worden, um die alte Bedrohung Deutschlands von Südosten her, wie sie sich durch die Jahrhunderte hindurch (Hunnen- Ungarn, Mongolen, Türken) unheilvoll bemerkbar gemacht hatte, zu erneuern und zu verewigen.

So war die Lage beschaffen, als Adolf Hitler die Regierung übernahm. Er hat das unmöglich Erscheinende durchgesetzt und diese wahrhaft verzweifelten Verhältnisse von Grund aus umgestaltet.

Durch den am 14. Oktober 1933 vollzogenen Austritt aus dem Völkerbund sicherte sich der Führer zunächst volle Handlungsfreiheit. Schon drei Monate später, am 26. Januar 1934, schloß er den bekannten Vertrag mit Polen, nach welchem die beiden Länder sich zunächst auf zehn Jahre nachbarlich vertragen

wollten. Dieser Vertrag ist damals viel kritisiert worden, er hat sich aber als außerordentlich nützlich erwiesen. Er bewirkte ein sofortiges Aufhören des starken Druckes an unserer Ostgrenze und brachte besonders eine wesentliche Erleichterung der Lage Ostpreußens. Er bedeutete ferner eine Entblößung der rechten Flanke der Tschechoslowakei, ein Ausscheiden Polens aus der Reihe der uns bedrohenden Staaten, wenigstens für eine gewisse Zeit, und damit eine Schwächung der französisch-englischen Einkreisungspolitik. Polen hat sich dann — wenn auch nur zeitweilig — von der absoluten

Bild 4

französischen Bevormundung freigemacht. Es erinnerte sich an Gebietsforderungen gegenüber der Tschechoslowakei, zu der das Verhältnis schlechter wurde, und näherte sich Ungarn, das ja ebenfalls Forderungen an jenes Land zu stellen hatte. Ungarn aber war mit Deutschland befreundet. So gestalteten sich die politischen Verhältnisse im Osten und Südosten Deutschlands für uns günstiger. Der Führer hatte sich Rückenfreiheit verschafft und die Kriegsgefahr verringert. Die weiteren Ereignisse zeigen, wie er diese Erleichterung politisch auszunutzen verstand.

Am 1. März kehrte das militärisch und wirtschaftlich gleich wichtige Saargebiet zum Reiche zurück. Eine besonders gefährdete

Einbruchsstelle der Südwestgrenze war dem unmittelbaren feindlichen Zugriff entzogen.

Der 16. März 1935 brachte die allgemeine Wehrpflicht. Damit war die deutsche Wehrfreiheit erklärt, die sorgfältig vorbereitete Aufrüstung im größten Maßstabe offiziell begonnen. Es wurde immer klarer, daß mit der Uebernahme der politischen Macht durch Adolf Hitler ein neuer, bedeutungsvoller Abschnitt in der Wehrlage Deutschlands begonnen hatte.

War der Ausdruck „Wehrlage" vorher eigentlich nur negativ zu bewerten gewesen — wir waren 14 Jahre lang fast wehrlos —, so schaffte nunmehr der eiserne Wille des Frontsoldaten die politischen Voraussetzungen für die erfolgreiche Verteidigung des Vaterlandes. Was aber den Aufbau so schwierig und gefährlich machte, war die Notwendigkeit, nicht nur die militärische Macht selbst zu entwickeln, sondern auch gleichzeitig die Bedingungen zu verbessern, unter denen sie gegebenenfalls einzusetzen war. Mit der Aufrüstung und zahllosen anderen Aufgaben, zu deren Lösung die Erhaltung des Friedens (ihr diente auch das Flottenabkommen mit England vom Juni 1935) zunächst erforderlich war, hatte die Verbesserung der wehrgeographischen Lage Hand in Hand zu gehen.

Frankreich hatte am 2. Mai ein enges militärisches Bündnis mit Sowjetrußland abgeschlossen, um das Ausscheiden Polens bei der Einkreisung und Niederhaltung Deutschlands auszugleichen, und die Tschechoslowakei war diesem Beispiel auf französisches Betreiben 14 Tage später gefolgt. Ihr fiel nunmehr eine besonders wichtige Rolle in den Kriegsvorbereitungen gegen Deutschland zu: sie bildete den Brückenpfeiler zwischen Frankreich und der Sowjetunion, und es war ihr in Anbetracht ihrer besonders dazu geeigneten Lage für den künftigen Luftkrieg gegen Deutschland die Aufgabe zugedacht, als weit vorgeschobener „Flugzeugträger" den feindlichen Bombenflugzeugen den Weg nach dem Herzen Deutschlands zu verkürzen. Wie sehr Frankreich bemüht war, die Tschechoslowakei militärisch nach jeder Richtung hin zu stärken, bewies es durch die Entsendung einer ständigen Militärkommission, die bis zum Ende der selbständigen Tschechoslowakei im Lande weilte und deren Führer sogar zeitweilig Chef des tschechischen Generalstabes gewesen ist. Auch Frankreichs vermeintlich bester Soldat, der General Gamelin, nahm gelegentlich an den tschechischen Manövern teil, um die Zusammenarbeit der beiden Länder im Falle eines künftigen Krieges gegen das Reich vorzubereiten. Allerdings ließen sich sehr wesentliche Schwächen des Landes nicht beheben. Es waren dies besonders die überaus ungünstige geographische Gestaltung und Beschaffenheit des Landes (1000 Kilo-

meter lang, stellenweise nur 100 Kilometer breit, schwache natürliche Grenzen), ein für den Krieg gegen Deutschland ungeeignetes Eisenbahn- und Straßennetz (das infolge der früheren Zugehörigkeit des Landes zum ehemaligen Oesterreich-Ungarn ganz auf den Verkehr in Richtung Wien und Budapest zugeschnitten war) und vor allem die Zusammensetzung der Bevölkerung aus zahlreichen Nationalitäten, die außer den Tschechen selbst nicht das geringste Interesse am Weiterbestehen des unnatürlichen Staatengebildes, sondern im Gegenteil nur den Wunsch zur Rückkehr zu ihren außerhalb wohnenden Stammesgenossen hatten. Das mußte sich im Kriegsfall um so ungünstiger bemerkbar machen, als alle diese Fremdvölker in den Grenzgebieten wohnten, und damit die Grenzverteidigung und der Schutz der meist in der Nähe der Grenzen laufenden Eisenbahnen erheblich erschwert werden mußte. —

Am 7. März 1936 tat Adolf Hitler nach Kündigung des Locarno-Vertrages einen weiteren wichtigen, völlig überraschenden Schritt vorwärts: er ließ deutsche Truppenverbände in die entmilitarisierte Zone am Rhein einrücken. Es war einer der erhebendsten Augenblicke der deutschen Geschichte! Jeder Deutsche wird sich mit Bewegung des Augenblicks erinnern, als der Führer diese Tatsache im Reichstage bekanntgab. Für Frankreich aber war dieser 7. März ein schwarzer Tag. Sicherlich haben die Franzosen den Gedanken erwogen, auch ihrerseits in das vor ihren Festungswerken liegende, für ihren Angriff auf Deutschland geschaffene „Glacis" einzumarschieren, bevor es endgültig von Deutschland in Besitz genommen war. General Gamelin alarmierte vier Grenzkorps sowie die Spezialtruppen der Maginotlinie und ließ die Grenzstellungen besetzen. Die bereitstehenden Truppen übertrafen die ins Rheinland einmarschierenden deutschen Kräfte vielleicht um das Zehnfache an Stärke, wenn man die ungeheure Ueberlegenheit an schweren Waffen, Flugzeugen usw. berücksichtigt. Aber den Entschluß zum Einmarsch fand Frankreich nicht! Damit war der Traum des Kardinals Richelieu vom französischen Rhein ausgeträumt und die Forderung des Marschalls Foch von 1919 für ewige Zeiten zu den Akten gelegt. Deutschlands wehrgeographische Lage aber war gründlich verbessert. Die Zone am Rhein, deren Neutralisierung schon 1915 (!) als wichtiges Kriegsziel seitens der Entente in Aussicht genommen war, befand sich wieder fest in unserer Hand, und damit war eine Wiederholung des verbrecherischen Ruhreinfalls von 1923 oder ein müheloses Vordringen am Main entlang in Richtung Eger, wie es den damaligen französischen Militärs vorschwebte, um den Anschluß Oesterreichs an das Reich zu verhindern und Süddeutschland vom Norden abzusprengen, ein für allemal vereitelt.

Die bedrohlichen Rüstungen und Militärbündnisse rings um Deutschland veranlaßten den Führer, im August 1936 die zweijährige Dienstzeit einzuführen. Sie sicherte eine in Anbetracht der technischen Entwicklung notwendige gründlichere Ausbildung der Truppe und eine schnellere Vermehrung der Reserven.

Der Herbst 1936 brachte, als Folge unseres merkbaren Erstarkens, eine weitere Erleichterung der Wehrlage. Bisher war Belgien, als enger Verbündeter Englands und Frankreichs, ein wichtiger Faktor in den Berechnungen unserer Feinde gewesen. Nunmehr kamen den Belgiern Bedenken. Die Möglichkeit, wegen Rußlands oder der Tschechoslowakei in den Krieg gegen ein wieder stark gerüstetes Deutsches Reich gezogen zu werden, einen Krieg, der zu Belgiens Vernichtung führen konnte, veranlaßte die belgische Regierung, im September 1936 ihre Neutralität für den Fall eines Krieges zwischen den Großmächten zu erklären. „Belgien werde nur dann zu den Waffen greifen, wenn fremde Heeresteile, gleichgültig von welcher Seite her, seine Grenzen überschreiten sollten." Zunächst jedenfalls mußte an die Ehrlichkeit dieser Erklärung geglaubt werden. Wie 1934 die Tschechoslowakei ihre rechte Flankendeckung, Polen, eingebüßt hatte, so verlor nunmehr Frankreich seine linke, insbesondere den Schutz durch das starke belgische Festungssystem; ja, es mußte sogar daran denken, seine Maginotlinie, die ihre Fortsetzung bisher bei Longwy in der belgischen Grenzbefestigung gefunden hatte, bis zur Kanalküste zu verlängern, denn die Belgier hatten die Absicht geäußert, nunmehr auch ihre Grenzen gegen Frankreich zu befestigen.

Blieb Belgien bei dieser Politik der Neutralität, so waren Frankreich und England fortan nicht mehr in der Lage, es sei denn mit Gewalt, Belgien als Durchmarschgebiet gegen Norddeutschland zu benutzen, und damit war eine höchst gefährliche Bedrohung unserer rechten Flanke und unserer Waffenschmiede an der Ruhr wesentlich herabgemindert. Schonten die feindlichen Angriffsheere aber das belgische Gebiet, dann hatten sie für eine Offensive gegen das Reich nur den schmalen Raum zwischen Belgien und der Schweiz zur Verfügung, und damit waren ihre Operationen von vornherein außerordentlich erschwert.

So war im Westen, wenigstens für die nächste Zeit, eine gewisse Entspannung eingetreten. Dafür war aber die Lage im Osten, wenn nach dem Vertrage mit Polen auch keine unmittelbare Gefahr drohte, doch mißlich genug. Das tiefe keilförmige Eindringen der Tschechoslowakei in deutsches Gebiet war eine ständige Drohung. Als gefügiges Instrument feindlicher Großmächte glich dieses Land einer auf Deutschlands Herz gerichteten Pistole. Die Gefahr eines Zangenangriffs in Verbindung mit Frankreich war

nicht zu verkennen. Dazu kam die, bei der zentralen Lage Böhmens in Mitteleuropa, besonders schwerwiegende Luftbedrohung in Verbindung mit russischen und unter Umständen auch französischen Luftstreitkräften.

Hierin gründlichen Wandel geschaffen zu haben, ist eine der hervorragendsten Taten Adolf Hitlers. Die im März 1938 rasch und entschlossen durchgeführte Eingliederung Oesterreichs bildete eine ungemeine Erleichterung der Lage, ganz abgesehen von dem Zuwachs des Reiches um 84 000 Quadratkilometer und 6,8 Millionen deutscher Volksgenossen, der den Verlust von 1919 mehr als ausglich. Denn in demselben Maße, wie sich die wehrgeographische Lage Deutschlands dadurch verbesserte, verschlechterte sich die der Tschechoslowakei und damit auch die der gegen uns gerichteten Koalition. Böhmen und Mähren waren nunmehr, falls sich etwa Angriffsabsichten bei unseren Gegnern bemerkbar machen sollten, der offensiven Abwehr aus Schlesien und Oesterreich heraus sehr viel stärker ausgesetzt als vorher, denn sie waren von deutschen Streitkräften schon im Frieden von drei Seiten her umfaßt.

Damit war gleich ein weiterer Schritt wehrgeographisch vorbereitet, der seinerseits wieder zum Absprung für den nächsten zu dienen hatte: die Lösung der sudetendeutschen Frage im Herbst 1938. Sie bedeutete einen entscheidenden, trotz der tschechoslowakischen Generalmobilmachung unblutig errungenen und damit um so höher zu bewertenden Sieg über die feindliche Koalition und — das militärische Ende der Tschechoslowakei. 28 000 Quadratkilometer, 3½ Millionen Deutscher waren befreit, waren dem Reiche gewonnen. Die Gefahr eines Angriffs zu Lande oder in der Luft von Südosten her gegen Mitteldeutschland war behoben. Ein derartiger Angriff hätte nach der nunmehrigen Grenzziehung unfehlbar zur Vernichtung des zur Erde umfaßten und aus der Luft von allen Seiten zugedeckten Gegners geführt.

Die Tschechoslowakei hatte ein Drittel ihres Flächeninhalts und ihrer Bewohner eingebüßt. Die schmalste Stelle Böhmen-Mährens maß nur noch 60 Kilometer in der Breite, konnte also schon von deutschem Gebiet aus durch Artillerie abgeriegelt werden, und statt daß eine vergrößerte Tschechei, wie man es einst in Prag gehofft hatte, bis auf 30 Kilometer an Berlin heranreichte, standen die Deutschen 30 Kilometer vor Prag.

So war nunmehr zum größten Kummer aller Deutschenfeinde der strategische Brückenpfeiler zwischen Frankreich und Rußland, der bedrohlich vorgeschobene „Flugzeugträger", beseitigt. Die Niederhaltungspolitik durch die historische Bedrohung Deutschlands von Südosten her — sie war endgültig zusammengebrochen. Zwischen Frankreich und Rußland gähnte eine Kluft von 1200 Kilometer

Breite ohne Brücke, und die vierzig tschechoslowakischen Divisionen durften unsere Gegner aus ihrer Rechnung streichen.

Die Tschecho-Slowakei war eine wichtige Figur im politisch-militärischen Schachspiel Europas gewesen. Sie war dem Gegner vom Führer aus der Hand geschlagen worden, und der Versuch, Deutschland mit ihrer Hilfe mattzusetzen, war vereitelt.

Die Möglichkeit zu diesem kraftvollen und erfolgreichen Vorgehen im Südosten aber war vorbereitet und gesichert dadurch, daß der Führer sich inzwischen in großartigster Weise Rückenfreiheit im Westen verschafft hatte. Dort war seit 1936 in bisher beispielloser Arbeitsleistung gegenüber und angesichts der Maginotlinie ein Wall von Eisen und Beton entstanden, der alles Aehnliche übertraf. Und das auf einem Gebiet, dessen völlige Wehrlosigkeit 16 Jahre lang die Genugtuung und Hoffnung der Franzosen und unserer übrigen Feinde gewesen war! Dieser Wall nahm den Franzosen jede Lust zum Einlösen ihrer den Tschechen gegebenen Versprechungen, und wenn sie später äußerten, es wäre anders gekommen, „wenn man 10 000 Flugzeuge in Böhmen gehabt hätte", so können wir es ihnen nur anheimstellen, weitere wehmütige Betrachtungen über das, was sie versäumt haben, anzustellen. —

Es war nun, als zöge das schnell erstarkende Reich wie ein Magnet rasch weitere Gebiete an sich. (Bild 5). Am 16. März 1939 erfolgte die Aufnahme Böhmens und Mährens als „Protektorat" (52 000 Quadratkilometer, 7 Millionen Einwohner) in das Reichsgebiet, am 22. März die Wiedereingliederung des Memelgebiets mit fast 3000 Quadratkilometer und 150 000 Einwohnern. Am 23. März trat die Slowakei unter deutschen Schutz, nachdem sie am 18. März ihre Selbständigkeit erklärt hatte. Die Bildung des Protektorats führte zu einer außerordentlich bedeutsamen Grenzverkürzung und damit zu einer besonderen Erleichterung unserer Wehrlage im Südosten, zumal die politischen und militärischen Abmachungen mit der Slowakei es gestatteten, die neu zu errichtenden Grenzbefestigungen in die Gegend der westlichen Randgebirge der Slowakei auf slowakisches Gebiet vorzuschieben. —

War 1919 Macht vor Recht gegangen, so war 20 Jahre später Recht durch Macht wiederhergestellt worden. Wie sich die wehrgeographische Lage des Reiches seit 1933 geändert hatte, ergab sich am einfachsten aus der Tatsache, daß Großdeutschland um mehr als 160 000 Quadratkilometer größer geworden war als das damalige Reich, daß seine Grenzen sich aber trotzdem um mehr als 1000 Kilometer verkürzt

hatten. Die Vielgliedrigkeit war, vom Osten abgesehen, beseitigt, die Verteidigungsfähigkeit des Landes allein schon aus diesem Grunde erheblich verbessert.

Nicht weniger wichtig aber war es, nötigenfalls auch eine Offensive unter möglichst günstigen Umständen aufnehmen zu können. Noch harrte das polnische Problem einer befriedigenden Lösung, nachdem Polen die verständige Politik seines großen Marschalls verlassen hatte und die deutschen Minderheiten in nicht mehr erträg-

Bild 5

licher Weise terrorisierte. Alle Versuche, sich mit Polen friedlich zu einigen, schlugen fehl, das bekannte, überaus weit entgegenkommende Anerbieten Hitlers an Polen wurde mit Hohn abgewiesen.

Die Waffen mußten entscheiden. (Bild 6). Deutschland war trotz der Kürze der Vorbereitungszeit bereit. Der starke Wille der Führung hatte die ganze Nation durchdrungen. Ungeheueres war geleistet worden. Der geniale Neutralitätsvertrag mit Rußland vom August 1939 schloß eine Wiederholung der Lage von 1914 aus. Die ganze bisher geschilderte wehrgeographische Entwicklung aber

gipfelte in der hervorragenden strategischen Stellung, in der sich das Reich nunmehr gegenüber Polen befand: eine Stellung, die sich beinahe unmerklich, als automatische Folge der bisherigen wehrpolitischen Errungenschaften, ergeben hatte: Ostpreußen und die Slowakei bedeuteten zusammen mit Pommern und Schlesien gewaltige Schlüsselstellungen für eine Strategie, die im Sinne der großen Lehrmeister des deutschen Generalstabes, Moltkes und Schlieffens, die beiderseitige Umfassung und Vernichtung der gesamten gegnerischen Streitmacht erstrebte und — erreichte!

Bild 6

Polen war nicht imstande gewesen, seine langen Grenzen in ähnlicher Weise zu befestigen, wie Frankreich seine Nord- und Nordostgrenze befestigt hatte. Dazu fehlten schon allein die notwendigen Goldmilliarden. Der deutsche Angriff stieß überall schnell hindurch und ließ sich auch durch Brückenzerstörungen und andere Hindernisse nicht aufhalten. In weniger als drei Wochen waren die polnischen Heere ausnahmslos geschlagen. Die Schlacht im Weichselbogen allein brachte 170 000 Gefangene. Den am weitesten nach Osten ausholenden deutschen Kolonnen gelang es schließlich, fast die gesamten polnischen Streitkräfte zu umfassen. Der Einmarsch der Russen voll-

endete ihre Vernichtung. Nur schwachen Teilen gelang es, über die rumänische Grenze zu entkommen. Im ganzen betrachtet, erscheint der polnische Feldzug als ein strategisches Cannae, als Vernichtungssieg nicht über eine, sondern über sämtliche von Polen aufgestellten Armeen. Am 1. September hatten die deutschen Truppen die polnischen Grenzen überschritten, am 3. Oktober kapitulierten die letzten polnischen Kräfte ostwärts Deblin. Der bisher erfolgreichste Feldherr der Weltgeschichte, Graf Moltke, hat 1870/71 vier Armeen, zusammen 800 000 Mann stark, zur Kapitulation gezwungen, der deutsche Sieg über Polen kommt seinem Sieg über Frankreich nahe. —

Mit der Ausschaltung Polens war im Osten reiner Tisch gemacht. Deutschland konnte nunmehr seine ganze ungeheure Kraft im Westen einsetzen. Die Westmächte hatten Deutschland zu Beginn des Feldzuges mit Polen den Krieg erklärt. Sie hatten aber weder Zeit gefunden, Polen zu unterstützen, noch die Möglichkeit gehabt, Deutschland selbst irgendwie zu schädigen, während Deutschland seine Befestigungen im Westen in der sorgfältigsten Weise weiter verstärkt und auch sonst seine Rüstung in jeder Weise vervollkommnet hatte.

Der siegreiche Führer streckte England und Frankreich nochmals die Friedenshand hin. Sie wurde wiederum ausgeschlagen. Man wollte den Krieg. Deutschlands Aufstieg zur Weltmacht sollte unter allen Umständen verhindert werden. So mußten wiederum die Waffen entscheiden. Deutschland schlug blitzartig zu. Wir erlebten staunend die Besetzung Dänemarks und Norwegens am 9. April 1940. Die heroischen Kämpfe unserer schwachen Truppen in und um Norwegen sind in frischer Erinnerung. Eine neue gewaltige Front mit zahllosen Stützpunkten für See- und Luftkrieg gegen England wurde geschaffen. (Bild 7). Dann folgte, beginnend mit dem 10. Mai, eine Strategie, die in Umrissen folgendes Bild bietet: Umfassung in der Vertikalen durch die Luftwaffe und Durchbrechen der feindlichen Front durch Panzerverbände und andere technisch hervorragend ausgerüstete Truppen öffnen überraschend den Weg in Flanke und Rücken der beiderseits der Durchbruchsstellen stehenden feindlichen Heeresteile. Und nun ein fast noch erstaunlicheres Geschehen: Die deutschen Kräfte, die wie ein altgermanischer Angriffskeil in die feindlichen Fronten eingedrungen sind, setzen die Vorwärtsbewegung unaufhaltsam fort, bis die flandrische Küste erreicht ist. Damit ist diese feindliche Schlachtfront bis in die tiefste Etappe hinein durchstoßen und auseinandergesprengt, und zwar gerade an der Stelle, wo der feindliche Angriffsflügel, der gegen das Ruhrgebiet vorstoßen sollte, mit dem stehenbleibenden Teil der Front zusammenhing. Die größten Durchbruchsschlachten der Welt-

geschichte sehen wir bewundernd in ungeheurem Ausmaße strategisch wiederholt: den Gegner, als er zum Angriff ansetzt, an seiner empfindlichsten Stelle aufs schwerste verwundet.

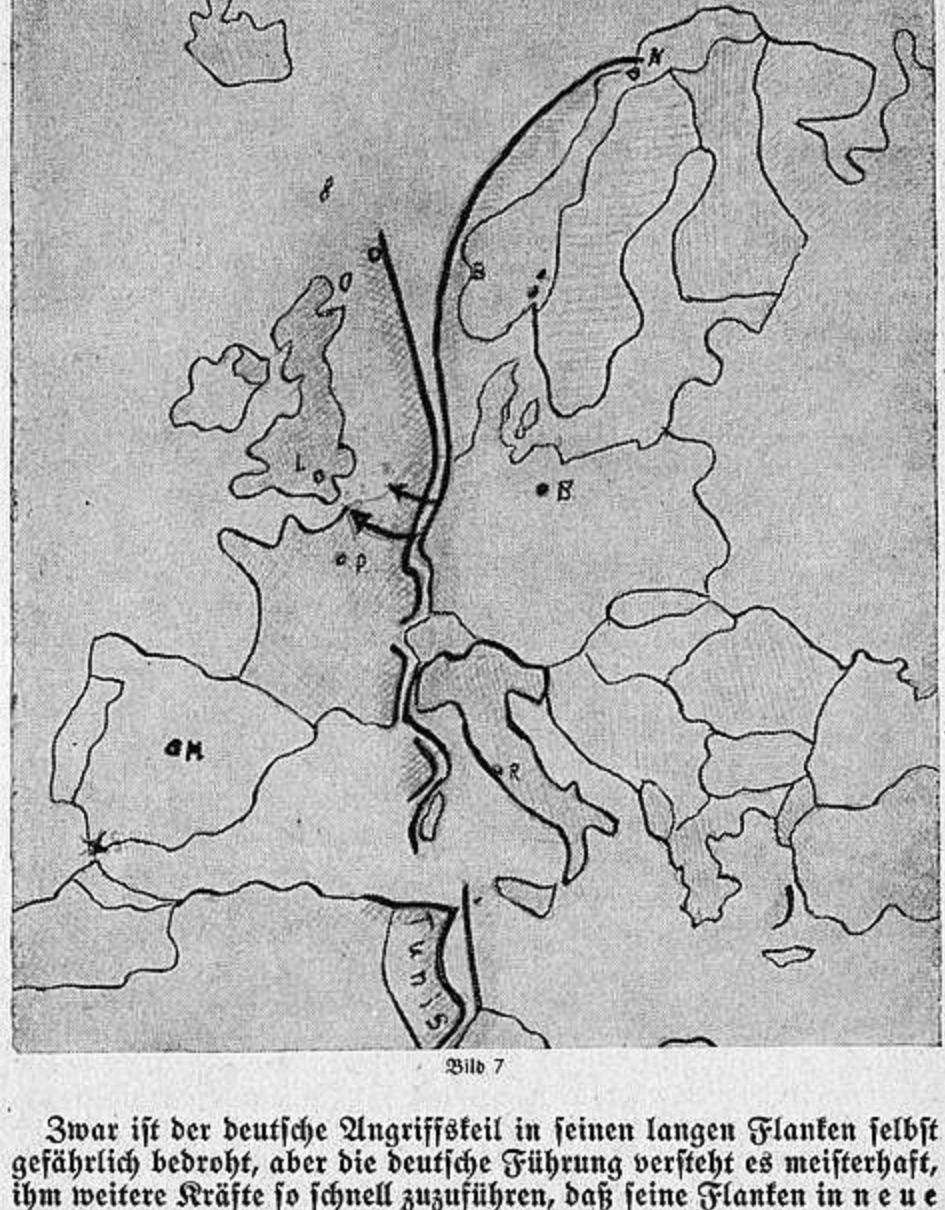

Bild 7

Zwar ist der deutsche Angriffskeil in seinen langen Flanken selbst gefährlich bedroht, aber die deutsche Führung versteht es meisterhaft, ihm weitere Kräfte so schnell zuzuführen, daß seine Flanken in neue starke Fronten nach Norden und Süden umgewandelt und alle Gegenangriffe abgewiesen werden können. Der an sich zweckmäßige

Versuch Weygands, den deutschen Keil durch Zangenangriff von Norden und Süden in Gegend Arras-Cambrai zu zertrümmern und die in Flandern abgeschnittenen Teile wieder mit den Hauptkräften

Bild 8

zu vereinigen, scheitert, zumal die Engländer aus Sorge um ihre rückwärtigen Verbindungen nur mit halbem Herzen kämpfen und den Rückzug nach Dünkirchen früher antreten, als mit Weygand vereinbart. Dort vollzieht sich nach der Kapitulation der belgischen

Armee die Vernichtung des englisch-französischen Angriffsheeres in einer Schlacht größten Ausmaßes, bei der die Verfolgung und Dezimierung der über das Meer flüchtenden Engländer durch die deutsche Luftwaffe in dramatischer Weise durchgeführt wird. Holland hatte

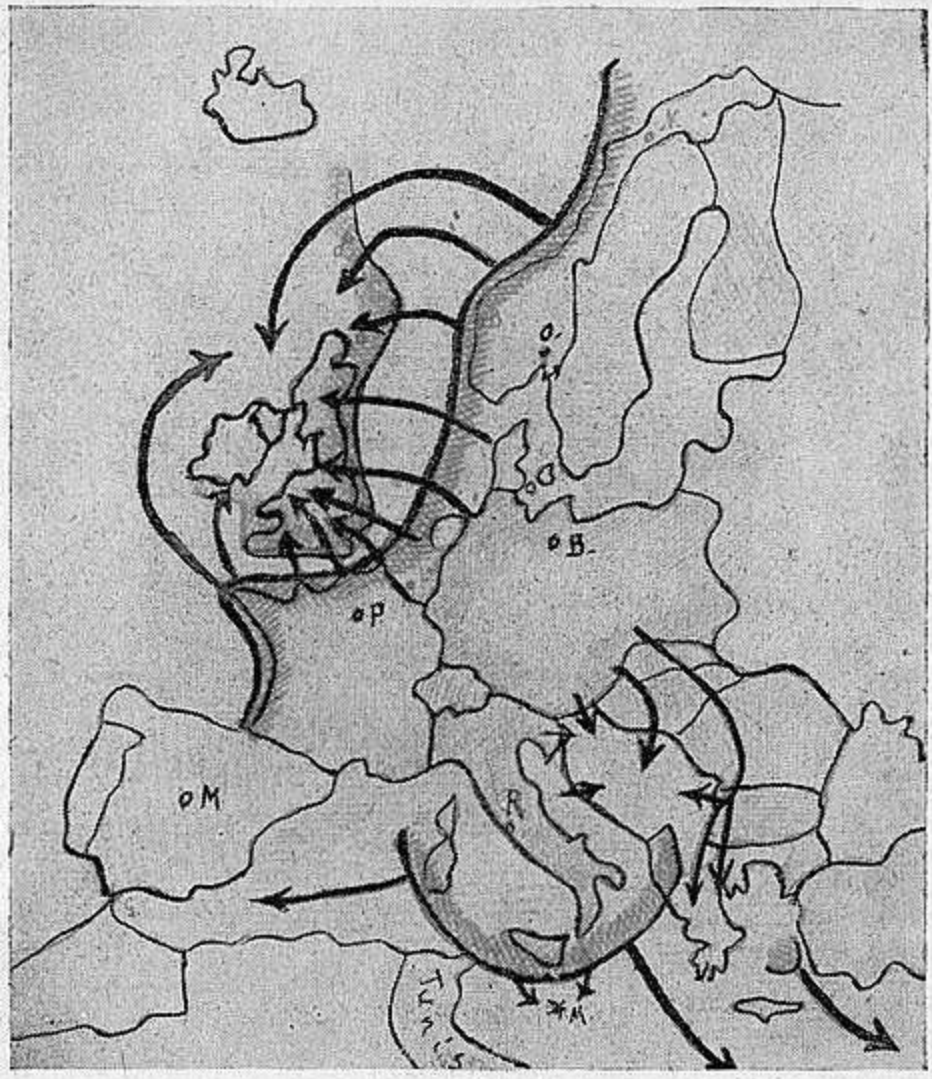

Bild 9

schon am 14. Mai kapituliert, Belgien folgte am 28. Mai. Beide Länder waren damit in deutscher Hand.

Die am 6. Juni begonnene große Offensive gegen Frankreich führt wiederum zum Durchbrechen der französischen Front: der Maginot-Linie in der Gegend von Sedan, der neugeschaffenen

„Weygand"-Linie an Somme, Oise und Aisne, sodann wiederum der Maginot-Linie südlich Saarbrücken, bei Breisach und westlich Weißenburg (Bild 8). Am 11. Juni trat Italien in den Krieg ein. Es hatte schon vorher durch seinen Aufmarsch an der französischen Grenze ein Fortziehen französischer Truppen von dort zur Hauptentscheidung verhindert. In ähnlicher Weise wie im Mai stoßen deutsche Panzer- und Schnelle Truppen rasch weiter vor, an der Küste entlang, die in die Front gegen England einbezogen wird, gegen Paris und nach Südosten bis zur Schweizer Grenze. Die durchbrochenen und auseinandergesprengten französischen Armeen fluten überall zurück. Bei Pontarlier, wo 1871 Frankreichs letztes Heer von Moltke mattgesetzt worden war, wurde der gewaltigste militärische Einschließungsring aller Zeiten geschlossen, wurde Frankreichs Schicksal abermals besiegelt. Schlieffens genialer Gedanke, das französische Heer von Westen her auf die französischen Ostbefestigungen zu werfen und dort zu erdrücken, wird von ebenbürtigen Nachfolgern in fast phantastischer Weise verwirklicht. Mehr als 500 000 Franzosen strecken östlich der Maas-Mosel-Linie die Waffen, die größte Cannae-Schlacht der Weltgeschichte ist geschlagen.

Auf dem Balkan schreiten unsere Operationen in Zusammenarbeit mit den Italienern siegreich fort. Ein militärischer Erfolg aber wird alles Bisherige übertreffen: der Sieg über England! Er wird im Kampf um England selbst entschieden werden, wo die Vorteile der strategischen Lage allein auf unserer Seite liegen. (Bild 9). Statt Deutschland und seine Verbündeten zu blockieren, ist England selbst blockiert. Es ist strategisch in der Vertikalen wie in der Horizontalen umfaßt. Sein Erliegen kann nur eine Frage der Zeit sein.

Der Zermürbungskrieg gegen England auf allen Meeren

Vortrag

des

Konteradmirals Gadow

gehalten

im April 1941

vor den Verwaltungs-Akademien der Nordmark in

Kiel, Lübeck und Itzehoe

Mit dem Frühjahr 1941 drängen neue große Kriegsentscheidungen heran. Der Feind setzte die stärksten Mittel ein, um an irgend einer Stelle der Achsenfront doch noch einzubrechen oder die Moral der Heimat zu erschüttern. Aber inzwischen fegt der eiserne Besen unserer Wehrmacht ihn in Nordafrika auf seine alten Stellungen zurück und aus dem Balkan hinaus, rund um England sinken seine Schiffe in unwiderstehlich gleichmäßigem Tempo, seine Häfen und Industriewerke fallen immer stärker in Trümmer, und der Hilferuf an Amerika wurde zum bittersten Notschrei. Es ist der Krieg der Zermürbung des feindlichen Widerstandes, und wir müssen und werden ihn gewinnen.

Blicken wir zurück auf die 20 Monate Kriegszeit, so teilt sich diese bereits zwanglos in bestimmte Abschnitte. Da ist das Vorspiel, das ja weit zurückreicht in die Jahre vor dem Kriege: Die Einkreisungsversuche der Westmächte gegen Deutschland auf der Grundlage der Versailler und Genfer Konstruktionen. Ihr gegenüber dann die großartig überlegene Befreiungspolitik des Führers, beginnend mit der Rückführung des Deutschtums in den geeinigten großdeutschen Raum, fortgesetzt mit der Arbeits- und Wirtschaftslenkung, dem Vierjahresplan, der gewaltigen Steigerung der Produktion und Erschließung neuer Rohstoffe, den Handelsverträgen mit dem Südosten—vorübergehend gestört durch die Episode Jugoslawien—und gekrönt durch die Verständigung mit Rußland am 23. August 1939. Die Einkreisung war gesprengt bis auf einen unbedeutenden Rest und der Zustand erreicht, von dem ein englischer Seeoffizier in seinem Buche „Unruhige Meere" ahnungsvoll schrieb: „Wenn Deutschland es fertig bekommt, sich blockadefest zu machen, so hat die englische Flotte kampflos verloren".

Der Kriegsbeginn und erste Kriegsabschnitt stellte Deutschland vor die Aufgabe, den Rest der Einkreisungsfront in Gestalt Polens abzutragen. Die Kriegsmarine hatte dabei mitzuwirken durch Beseitigung der polnischen Seemacht, Niederkämpfung ihrer Stützpunkte von der Westerplatte bis Hela, Säuberung der Gewässer von Minen und Rückführung Danzigs und der Danziger Bucht in den Rahmen des Reichs. Damit war die Lücke zwischen Pommern und Ostpreußen geschlossen und die Ostsee neutralisiert. Im Gegensatz zum vorigen Kriege entfiel damit

die Notwendigkeit, dort eine Abwehrfront aufrechtzuerhalten, und mit Beendigung des polnischen Feldzuges konnte zur See alle verfügbare Kraft zum Kampf gegen den Hauptgegner, England, eingesetzt werden.

England und Frankreich unterließen während des polnischen Feldzugs alle Versuche, ihrem Verbündeten etwa auf dem Wege über die Ostsee-Eingänge zu Hilfe zu kommen. Statt dessen begannen starke Luftangriffe auf unsere Nordseeküste, auf Wilhelmshaven, Cuxhaven und die friesischen Inseln, die jedoch mit schweren Verlusten abgeschlagen wurden. Gleichzeitig setzte, wie erwartet, die Blockade gegen Deutschland und alle für Durchfuhr nach Deutschland in Betracht kommenden Länder ein. Deutschland erwiderte ohne Zögern mit dem Handelskrieg gegen die englischen Seeverbindungen und mit der Unterbindung aller Zufuhren aus dem Ostseeraum. Die deutsche Prisenordnung gab unserer Handelskriegführung die international gültige gesetzliche Grundlage, jedoch führten Rechtsbrüche des Gegners, wie die lückenlose Bannwarenliste, Bewaffnung der Handelsschiffe und Anweisung zum Widerstand, mehrfach zu Verschärfungen, bis folgende Rechtslage eintrat und der Welt bekanntgegeben wurde: Schiffe mit Bewaffnung oder in feindlichem Geleit setzen sich ohne weiteres dem Waffengebrauch aus. Schiffe, die das Kriegsgebiet um England befahren, begeben sich in Gefahr. — Hiermit war Klarheit geschaffen, und das Ergebnis dieses ersten Kriegsabschnitts belief sich auf fast 2 Millionen BRT. versenkten Handelsschiffsraumes.

Für die eigentliche Kampftätigkeit fiel stark ins Gewicht, daß die deutsche Luftaufklärung die Nordsee weithin übersah und manche Meldung über Liegeort und Bewegungen englischer Streitkräfte abgab, wonach die Operationen eingerichtet werden konnten. Luftangriffe ergingen gegen die schottischen und nördlichen Häfen, das U-Boot des Kapitänleutnants Prien konnte in Scapa Flow eindringen, das Schlachtschiff „Royal Oak" versenken, „Repulse" schwer beschädigen, ein anderes U-Boot (Schuhardt) hatte den Flugzeugträger „Courageous" versenkt, und darüber hinaus verlor der Feind durch Vorstöße und Angriffe 8 Zerstörer, mehrere U-Boote und etwa 20 sonstige Kriegsfahrzeuge im Vorpostendienst. Schwer beschädigt wurden 6 größere Kriegsschiffe, viele Zerstörer, Vorpostenboote und U-Boote. Ein Vorstoß der Schlachtschiffe öffnete durch Versenkung des Hilfskreuzers „Rawalpindi" zwischen Island und den Faröern die nördliche Blockadelinie, so daß zahlreiche deutsche Handelsschiffe und der im Atlantik tätig gewesene Schwere Kreuzer „Lützow" (Panzerschiff „Deutschland") sicher heimkehren konnten. Ein weiteres Kennzeichen dieses ersten Kriegsabschnitts war die Offenhaltung des Nordsee-Ausgangs zwischen Norwegen

und den Shetland-Inseln, die im Weltkrieg durch zahllose Minen verseucht waren.

Im zweiten Kriegsabschnitt erfolgte als Gegenschlag gegen die geplante Invasion und Kriegsausweitung im Norden Europas die Besetzung Dänemarks und Norwegens. Mit Stolz können wir heute, nach Jahresfrist, auf diese Leistung zurückblicken. An der Spitze aller Operationen steht der strategische Entschluß, der Kampfmittel, Gefahren und Widerstände gegen die Erfolgsaussichten abzuwägen hat. Die Schärfe und Schnelligkeit dieses Entschlusses hängt ab vom Charakter und Wagemut der führenden Männer und ihrer Einsicht in die Gesamtlage. Unter all diesen Gesichtspunkten bedeutet der nordische Feldzug für uns einen in der Kriegsgeschichte selten erreichten Höhepunkt.

Die Aufgabe der Kriegsmarine dabei war ebenso klar umrissen wie schwierig, und der Tagesbefehl ihres Oberbefehlshabers an die Kommandanten und Befehlshaber, bekanntgegeben nach dem Inseegehen, gab eine Vorstellung davon. Unter höchstem Einsatz war ein Seeraum mit Kriegsschiffen und Truppen zu durchfahren, in dem der Gegner mit überlegenen Streitkräften zu erwarten war. „Ueberraschung und schnelles Handeln sind die Voraussetzung für das Gelingen". Alle Zielhäfen müssen trotz aller Schwierigkeiten erreicht werden, kein Widerstand darf die Durchführung hindern. „Der Einsatz ist groß, der Wille, aller Hemmnisse Herr zu werden, soll noch größer sein".

Die Ausführung entsprach diesem feurigen Erlaß, aus dem der Geist wahren Führertums spricht, und der strategische Lohn entsprach dem Aufwand an Wagemut und Mitteln. Der erste Erfolg war die gelungene Geheimhaltung. Erst als die deutschen Schiffsverbände und Transporte am 8. April in See waren, erhielt die englische Admiralität verspätete Meldung, und als Narvik besetzt war, glaubten sie drüben an ein Mißverständnis. Aber zuvor war die Zusammenstellung der Transporte zu leisten, die Unterbringung der Truppen auf den Kriegs- und Handelsschiffen im Dunkel der Nacht und mit Waffen, Munition und Sturmgepäck. Ohne die geringste Störung verlief dieser Auftakt, und die Seefahrt nach zunächst unbekannten Zielen nahm ihren Anfang.

Die Besetzung der dänischen und norwegischen Häfen mußte schlagartig mit Tagesanbruch des 9. April überall gleichzeitig erfolgen. Das erforderte genaue Dispositionen über verschiedene Marschgeschwindigkeit und -Routen, höchst vergleichbar der Generalstabsarbeit für Truppenbewegungen und geleistet in den höheren Kommandostellen an Land. Die Truppenüberführung mußte mit Minenfeldern und feindlichen U-Booten rechnen, das gab den Minensuchern und U-Bootsjägern zu tun. In der Tat hatte der

Feind zahlreiche U-Boote zur Seitendeckung seiner eigenen Invasion auf der Höhe des Skagerrak und im Kattegat ausgelegt; 19 davon blieben auf der Strecke. Zwei starke britische Flottenverbände stehen in der Nordsee, einer vor Narvik und einer in Richtung Drontheim. Schon brüstet sich Churchill damit, daß diese die deutschen Seestreitkräfte zwischen sich zerreiben werden, aber es kommt nur zu schwacher Berührung: Bei den Lofoten ein kurzes Gefecht im Schneegestöber zwischen „Scharnhorst" und „Gneisenau" und Schlachtkreuzer „Renown", der Treffer davonträgt, und weiter südlich wird ein englischer Zerstörer versenkt, der Fühlung zu halten versucht.

Die dänischen Häfen Gjedser, Kopenhagen, Nyborg, Korsör und Middelfahrt sind ohne Widerstand besetzt, aber in Norwegen muß dieser gebrochen werden. Die norwegische Marine ist mobil, die Batterien sind besetzt, die Leuchtfeuer gelöscht, hier und da mischt sich Nebel hindernd ein. Kreuzer „Blücher" muß den Kampf mit viel stärkerer Küstenartillerie vor Oslo aufnehmen und hat sich, schwer getroffen, die Durchfahrt erzwungen, als ihn Torpedos tödlich treffen. Das Schiff ist verloren, aber andere setzen den Kampf fort, die Luftwaffe greift kräftig ein, Stoßtrupps sind bereits an Land und haben u. a. im Handstreich den Kriegshafen Horten genommen, Oslo wird besetzt. Aehnlicher Widerstand vor Kristiansand für Kreuzer „Karlsruhe". Auch hier ist der Erfolg mit dem Verlust des Schiffes zu bezahlen, die Kriegsflagge weht über den Forts und Batterien, die von deutscher Marineartillerie gestürmt und besetzt wurden. Bei Drontheim wird die Verteidigung überlistet, und bald sind alle Ziele in deutscher Hand: Oslo, Arendal, Kristiansand, Egersund, Stavanger, Bergen und Drontheim, und die Zerstörer des Kommodore Bonte haben, durch schweren Schneesturm nach Norden ziehend, die Gebirgsjäger Dietls an Bord, den Schicksalshafen Narvik erreicht. Zwei norwegische Küstenpanzer müssen versenkt werden, die Truppe besetzt ihr Ziel, den wichtigen Erzhafen, der im Schwerpunkt der englischen Invasionspläne gestanden hatte, und dann folgen die schweren Kämpfe vom 10. und 13. April gegen gewaltige Uebermacht. Der Feind bricht ein, zuletzt mit Schlachtschiff, Flugzeugträger, Kreuzern und Zerstörern. Sechs feindliche Zerstörer müssen daran glauben, aber bei den unsrigen geht die Munition zu Ende, die letzten versenken sich selbst, die Besatzungen treten mit ihren Waffen zur Truppe Dietl und helfen in achtwöchigem Widerstand den Tagesbefehl vom 14. April zu erfüllen: „Narvik wird gehalten, komme, was mag!"

Die Besetzung aller Häfen ist vollendet unter Beteiligung und höchstem Einsatz aller: Schlachtschiffe, Kreuzer, Zerstörer, Torpedoboote, Schnellboote, Minensuch-, Räum- und Vorpostenboote, von

denen jedes einzelne seine Kriegs-Saga für sich buchen und melden kann.

Nun beginnt der zweite Teil der Aufgabe: Die Sicherung des Nachschubes. Sturmtruppen führen keine schweren Waffen, die jetzt auf vielen Transportdampfern nachkommen, im sicheren Geleit von Kriegs- und Hilfskriegsschiffen. Operationen der stärkeren Schiffe und ständige Luftaufklärung, Minensuchen und U-Bootsjagd begleiten diesen Vorgang, der schnell genug abläuft, um den Siegeszug des Heeres durch die Hochtäler Norwegens in Richtung Namsos und Andalsnes zu ermöglichen und den dort gelandeten Feind zu verjagen, die norwegische Kapitulation zu erzwingen. In seine Flucht stießen von neuem die deutschen Seestreitkräfte wirkungsvoll hinein. Inzwischen bezieht deutsche Marineartillerie die eroberten und instand gesetzten Werke, um die Verteidigung der neu errungenen strategischen Stellungen zu sichern, von Kirkenes am Nördlichen Eismeer bis zur Südspitze Norwegens. Das Ziel ist erreicht und gesichert, der strategische Erfolg bedeutend und mit der späteren Eroberung der französischen Küste kriegsentscheidend. Die Zange um England wird sichtbar und fühlbar. Das „Nasse Dreieck" der Nordsee ist wehrgeographisch überwunden, das freie Meer und der nahe Zugang zum Jagdgebiet des Handelskrieges erreicht.

Die Kriegsmarine verlor in diesem kühnsten ihrer Wagnisse 3 Kreuzer, 10 Zerstörer, 1 Torpedoboot, 6 U-Boote und 15 kleinere Fahrzeuge, der Feind durch ihre Kampfmittel 1 Flugzeugträger, 1 Kreuzer, 10 Zerstörer, 1 U-Bootjäger, 19 U-Boote, dazu 1 Transportschiff und 1 Tanker, nicht gerechnet die Einbuße von 28 Kriegs- und Hilfskriegsschiffen durch Luftwirkung. Weiter wurden 11 norwegische Kriegsschiffe vernichtet und 14 Torpedoboote, einige U-Boote und viele kleinere Fahrzeuge sichergestellt.

Der nordische Raum trat zum Versorgungsgebiet des kriegführenden Reiches und ging dem Gegner völlig verloren, mit schwerster Belastung seiner Versorgungslage. Im Handels- und Zermürbungskrieg war eine unschätzbare Stellung gewonnen, aller Einsatz hatte sich reich gelohnt.

Zum Eingriff gezwungen durch die deutschen Operationen bezahlte der Gegner einen hohen Preis für seine zögernden eigenen Maßnahmen, zu denen Ministerpräsident Reynaud in seinem Telegramm an Chamberlain bitter bemerkt hatte: „Man muß große Gesichtspunkte haben oder überhaupt nicht Krieg führen. Man muß schnell handeln, oder man verliert den Krieg!" — Prophetische Worte.

Und somit stehen wir in Norwegen, alle wichtigen Punkte sind besetzt und fest in unserer Hand. Hiermit sind die Einsatzhäfen unserer Seestreitkräfte um 1000 Kilometer dem Atlantik

und damit dem Jagdgebiet des Handelskrieges näher gerückt, die Luftwaffe steht den nördlichen englischen Zielen um 500 Kilometer näher, ein kriegsentscheidender strategischer Vorteil ist errungen. Kriegswirtschaftlich fast noch wichtiger: Alle nordischen Zufuhren sind nunmehr dem Gegner völlig entzogen und unserem Versorgungsraum einverleibt: Schwedisches Erz, norwegisches, schwedisches und finnisches Holz, Lebensmittel aus Dänemark usw. Die englischen Gruben wurden notleidend, ihr Holz mußte nunmehr aus Kanada herbeigeschafft werden, „für jeden Butterdampfer aus Dänemark mußten" — nach englischer Berechnung — „18 auf die Fahrt nach Neuseeland eingesetzt werden". Die Verknappung begann.

Mit Kirkenes wird der nördlichste Punkt der deutschen Seefront gezeigt, weit jenseits des Polarkreises am Waranger-Fjord, nahe dem finnischen Petsamo-Gebiet. Dort steht Kriegsmarine und Waffen-SS auf Posten gegen nochmalige Invasion oder sonstige Operationen, in hartem Klima, bei fast dreimonatiger Winternacht, in voller Einsatzbereitschaft.

Narvik, von den Engländern schwer zerstört, ist wieder im Aufbau begriffen. Fast alle Einwohner kehrten zurück, die Erzhalden wurden in Tag- und Nachtschicht abgeräumt und auf Schiffe verladen, die Erzbahn nach den Kirunafeldern ist in vollem Betrieb, in sicherem Geleit passieren die Dampfer die norwegischen Gewässer in Richtung Deutschland, der Anschlag auf diese wichtige Versorgungsquelle ist völlig mißlungen. Im Sommer, wenn die Bottensee wieder aufgetaut ist, setzt auch dort der Erztransport von dem schwedischen Hafen Lulea wieder ein. Ungestört geht der Nachschub und Rücktransport nach und von Norwegen im Schutz deutschen Geleits vor sich, bei äußerst geringen Verlusten durch feindliche Gegenwirkung. Schwächliche Ueberfälle einzelner feindlicher Kriegsschiffe auf eine Lofoteninsel und andere norwegische Fischereiniederlassungen waren die einzigen Versuche äußeren Eingriffs. Im norwegischen Fjord ankert ein deutscher Schwerer Kreuzer. Vielleicht ist es derselbe, von dem englische Augenzeugen behaupteten, daß er sich in einer Februarnacht unbemerkt unter einen englischen Geleitzug gemischt, alles genau betrachtet und dann 14 Dampfer hintereinander versenkt habe. Den 15. ließ er laufen, um Rettungsarbeiten zu ermöglichen.

Mine auf Strand ist ein häufiges Bild an der norwegischen und deutschen Westküste. Manche von den zahllos in der Nordsee ausgelegten Minen reißt sich los und treibt mit den vorherrschenden Westwinden an Land. Unsere Waffenoffiziere mit ihrem Personal, die alle vorkommenden Systeme kennen, sind dann zur Stelle, um die Zündladungen zu entfernen und die Minen un-

schädlich zu machen. Im Hafen von Bergen stehen Deutsche heute wieder an der Stelle, wo im 12. und 13. Jahrhundert das Nordische Kontor der Hansa seine politische und wirtschaftliche Macht weit über die Ostsee, Skandinavien und hinein nach Rußland erstreckte.

Mit dem Siegeszug des Heeres und der Luftwaffe über Belgien, Holland und Frankreich an den Kanal begann der dritte Kriegsabschnitt, und bezog die Kriegsmarine in den flandrischen und französischen Häfen ihre zweite kriegsentscheidende strategische Stellung. Nun konnten Luftwaffe und Seestreitkräfte die Zange um England legen, das Hindernis der Kanalsperre war beseitigt, das im vorigen Kriege unsere U-Boote in Flandern zwang, weit um Schottland herum auszuholen und kostbare Zeit und Treibstoff im Hin- und Rückmarsch zu verwenden. Auf die erneute Verschärfung der Blockade erwiderte das Reich durch Verhängung der totalen Gegenblockade. Ein navigatorisch festgelegtes und bekanntgegebenes Viereck auf der Seekarte bezeichnete nun den Raum, in dem jedes Schiff, bewaffnet oder unbewaffnet, feindlich oder neutral, in Begleitung oder unbegleitet, versenkt wird. Im März 1941 wurde diese Kriegszone über Island hinaus erweitert bis an die Küste Grönlands, da England die Insel besetzt hat und erwägt, sie als Etappe für die amerikanischen Zufuhren zu verwenden. Von französischen Einsatzhäfen aus, wie Brest, unter den Mauern der Vaubanschen Bastionen aus dem 17. Jahrhundert, geht nunmehr der Seekrieg aus, unmittelbar gegenüber den englischen Küsten. Französische Werften arbeiten unter deutscher Aufsicht und Anweisung, trotz aller Luftangriffe, deutsche Schnellboote stoßen vor in den Kanal, um Geleitzüge und Kriegsschiffe zu vernichten, deutsche Zerstörer greifen ein, deutsche Minensuchfahrzeuge arbeiten am Freihalten der Wege für den Verkehr entlang der Küste von Frankreich über Holland bis Deutschland und auf den Ausfallkursen. In Dünkirchen verlor der Feind nach unserer Rechnung bei seiner Flucht 5 Kreuzer, 13 Zerstörer, 5 U-Boote, 1 Hilfskreuzer, 10 sonstige Kriegsschiffe und 66 Handels- und Transportschiffe, nach eigenem Zugeständnis über 400 000 BRT. Schiffsraum. Hier und da liegen noch versenkte Dampfer als Zeugen des Rückzuges in den Hafenbecken und werden nach Bedarf beseitigt. Am Strande haben Wind und Wellen längst alle Spuren verwischt, die Wracks sind im Sande versunken. Holländische Kriegsschiffe, die vorgefunden wurden, sind für deutsche Zwecke wieder hergerichtet und in Dienst gestellt. Französische Geschütze, von den Bedienungen verlassen und von der Marineartillerie instand gesetzt, richten heute ihre Mündungen gegen die Kanalgewässer und die englische Schiffahrt,

verstärkt durch Fernkampfbatterien des Heeres, die über Dover hinaus ins feindliche Land reichen. Der Gegner richtete mit seinen Erwiderungen wenig Schaden an.

Der deutsche Kriegsschiffbau nimmt seinen planmäßigen Verlauf gemäß der Ankündigung Großadmiral Raeders, daß nach dem Kriege Deutschland eine Seerüstung erhalten wird, die einer Weltmacht angemessen ist. Unterseeboote entstehen in großer Zahl, neue Schlachtschiffe treten zur Flotte, „Scharnhorst" und „Gneisenau" griffen schon oft operativ im Seekriege ein, im Herbst 1939 bei Jan Mayen, im Juni 1940 bei Englands Rückzug, im Februar 1941 draußen im Atlantik, wo sie 22 Handelsschiffe versenkten und von fast der ganzen englischen Heimatsflotte erfolglos gesucht wurden. Von den Schweren Kreuzern sank „Blücher" im Kampf mit den Befestigungen vor Oslo, von den Leichten „Karlsruhe" nach der siegreichen Besetzung von Kristiansand. Die deutschen Zerstörer ermöglichten die rechtzeitige Ueberführung der Gebirgsjäger nach Narvik, und 10 von ihnen blieben vor dem Feinde in der Verteidigung des Erzhafens, andere hatten teil an manchen erfolgreichen Operationen. Minensuchboote, U-Bootjäger und Vorpostenboote stehen fast täglich am Feind und leisten die verdienst- und gefahrvolle Kleinarbeit, die zum Seekrieg gehört. Der südlichste Punkt der deutschen Seefront, nahe der spanischen Grenze, schließt die strategische Stellung, die in Kirkenes begann.

Im Atlantik und auf den Weltmeeren, bis in die Südsee und den Indischen Ozean hinein stehen deutsche Hilfskreuzer wie im Weltkriege, schädigen die englischen Verbindungen, legen ihre Minensperren und kämpfen Hilfskreuzer nieder. Ihr Anteil an den Versenkungserfolgen ist bedeutend. Im Handelskrieg gefangen genommene Zivilbesatzungen und -Fahrgäste werden betreut und in Sicherheit gebracht. In der Südsee wurden vor Weihnachten allein 17 Fahrzeuge versenkt, 500 Personen wurden auf einer Insel im Bismarck-Archipel abgesetzt und später von Neuseeland aus dort abgeholt. Unsere U-Boote genießen heute den Vorteil überkommener Erfahrungen aus dem Weltkrieg, überlegener strategischer Stellung und Zusammenarbeit mit der Luftaufklärung, die ihnen schon manchen Geleitzug vor die Rohre lieferte. Tankdampfer sind begehrte Ziele wegen ihrer hoch-kriegswichtigen Ladung, die in 4—5-wöchentlicher Reise von weit her geholt werden muß, von Mexiko, Venezuela und Trinidad, vom Persischen Golf, aus Burma und Borneo. Ersatz ist nicht vorhanden, jeder Tankraum voll eingesetzt. Mit jeder Versenkung geht nicht nur die einmalige Ladung verloren, sondern die gesamte Jahresleistung von 4—5 Rundfahr-

ten: Das gleiche gilt für Gefrierfleischdampfer und alle anderen Spezialschiffe, für die Notersatz nicht eintreten kann.

Das Mittelmeer. Als Italien 9 Monate nach Deutschland in den Krieg eintrat, stand es vor gewaltigen Problemen. Zur Sicherung und Erweiterung des Imperiums galt es einen harten Kolonialkrieg, der mindestens einen stetigen Nachschub von Sizilien nach Tripolis voraussetzte, während das gleiche für Ostafrika zunächst nicht möglich erschien. Die libysche Offensive hätte also über Aegypten und den Sudan hinweg eine Verbindung herstellen müssen: Neben der Sicherung der Transporte nach Tripolis und Benghasi war die Straße von Sizilien dem Feind nach Möglichkeit zu sperren, seine Stützpunkte mußten erschüttert, seine Seemacht geschwächt werden, um dem Endziel näher zu kommen: Verdrängung Englands aus dem Mittelmeer und freie Verbindung mit Ostafrika. Die sichtbare Festsetzung Englands in Griechenland komplizierte die Aufgabe weiter und zwang zum Feldzug in Albanien, dagegen bedeutete der Ausfall Frankreichs mit seiner starken Flotte eine fühlbare Entlastung. Von den gestellten Aufgaben konnten nicht alle gelöst werden, seit England in Abänderung anderer Pläne die starke Nilarmee aufgestellt hatte, mit der Absicht, Italien in Afrika völlig zu schlagen. Auf starke Anfangserfolge in Somaliland, gegen Britisch-Ostafrika und den Sudan sowie gegen die ägyptische Grenze folgten beträchtliche Gebietsverluste, die in Libyen erst mit dem deutschen Eingreifen am 10. Januar zum Stehen kamen, in Ostafrika unter härtesten Kämpfen weitergingen. Zur See wurde die Aufgabe der Transportverbindung mit Libyen und Albanien gut gelöst trotz starker Gegenwirkung. Der Feind erlitt durch Luftangriffe und Seestreitkräfte fühlbare Verluste, Malta wurde schwer erschüttert, Alexandria und Haifa lagen gleichfalls mehrfach unter Bomben, Gibraltar ebenfalls. Mit dem Zurückgehen in der Cyrenaika gingen wichtige Stützpunkte für den Luftkrieg und Transportverkehr verloren, mit der erfolgreichen März/April-Offensive des Afrikakorps wurden sie wiedergewonnen.

Unter den italienischen Schlachtschiffen finden wir vier der „Cavour"-Klasse, stark modernisiert mit 27 Knoten Geschwindigkeit und einer Bewaffnung von zehn 32 Zentimeter. Gut brauchbare Schiffe, jedoch den englischen an Kampfkraft nicht gewachsen. Im Gegensatz dazu die beiden „Vittorio", Schiffe von 35 000 Tonnen mit neun 38 Zentimeter, die stärksten Schiffe im Mittelmeer. Zu entscheidenden Zusammenstößen der Schlachtflotten kam es bisher nicht, vielmehr trennten sich diese meist nach kurzer Gefechtsberührung, so am 8. Juli und 27. November 1940, während die italienische Luftwaffe mit gutem Erfolg den Angriff fortsetzte. Anlaß zu diesen Begegnungen war mehrfach der englische Versuch, Transporte von

Gibraltar ostwärts nach Alexandria oder Griechenland durchzubringen, wobei die Geschwader von Gibraltar und Alexandria sich in der Mitte begegneten und von der Luftaufklärung festgestellt wurden. — Von den italienischen Schlachtschiffen wurden drei durch Torpedoflugzeuge in Tarent vorübergehend beschädigt. Von den 7 Schweren Kreuzern gingen 3 in Gefechten bei Kreta Ende März 1941 verloren, auch der Feind erlitt dort ernste Verluste. Anlaß zu den dortigen Kampfhandlungen war der Angriff auf die verstärkten Griechentransporte und deren Verteidigung. An Zerstörern zählte Italien mit Kriegsbeginn etwa 60, dazu ebenso viele kleinere, die sich in einer Reihe von Gefechten mit Schneid einsetzten. Für die italienischen Unterseeboote stellten sich die Aufgaben im Mittelmeer schwierig, da alle Transporte und Bewegungen militärisch ungemein stark gesichert wurden und die Luftaufklärung die Angriffsoperationen sehr erschwerte. Im Roten Meer wurden die klimatischen Schwierigkeiten zu starken Hindernissen, jedoch wurden auch hier Erfolge erzielt. Die Festung Malta, schon im Abessinienkrieg in ihrer Bedeutung herabgesetzt, hat nach Hunderten von Luftangriffen ihren Rang als Stützpunkt nahezu ganz eingebüßt. Immer noch wirksam verteidigt, wird sie nur noch gelegentlich von Kriegsschiffen besucht. Der am 10. Januar von deutschen Stukas schwer beschädigte Flugzeugträger „Illustrious" konnte dort nur kurz Aufenthalt nehmen und mußte nach Alexandria fliehen, wo es wahrscheinlich an Reparaturmöglichkeiten großen Stiles, besonders auch an Dockgelegenheit für die größten Schiffe, fehlt. — Auch Gibraltar erlebte schon Luftangriffe, darunter die ersten von französischer Seite, nach den Ueberfällen auf die französische Flotte in Oran und Dakar, danach einige italienische, ohne bisher die volle Wucht von Angriffen, wie die auf London und andere englische Städte, kennenzulernen. — In Ostafrika mußte das italienische Kolonialheer vor stärkster Ueberlegenheit tapfer kämpfend bisher Raum geben und verlor die bis dahin eroberten Gebiete. Ein kühnes Unternehmen war der italienische Bombenflug von Somaliland über Arabien hinweg auf die Oelraffinerien der Bahrein-Inseln am Persischen Golf, 4700 Kilometer hin und her. Eine bedeutungsvolle Pause trat ein, als deutsche Bomber Mitte Februar für 14 Tage den Suezkanal durch Versenkung von zwei Dampfern sperrten und 90 Schiffe stillgelegt waren. Auf den Abbau der englischen Stellungen in der Cyrenaika hat diese Störung wahrscheinlich mit eingewirkt. Hier begann nun die neue Kette schwerer britischer Rückschläge.

Eine glückliche Verzögerung hat dem britischen Oberkommandierenden in Nordafrika, General Wawell, die ihm zugedachte Ver-

leihung des Titels Viscount of Benghasi und die damit verbundene doppelte Blamage erspart. Seit dem 10. Januar, als die deutschen Stuka das britische Geschwader vor der libyschen Küste zersprengten, stand die britische Offensive dort still und begann bald vor Rommels Afrikakorps unaufhaltsam rückwärts zu rollen. Benghasi, Tobruk, Bardia und was noch folgt. Lord Alexander hatte noch am 18. Februar die Engländer getröstet: „Butter, Fleisch und Käse sind knapp, aber dafür habt Ihr Tobruk und Benghasi" . . .

Amerikanische Kommentare überheben uns der Mühe, die Kette der Mißerfolge ins Gedächtnis zu rufen, an denen der Führer des heutigen Englands, Winston Churchill, die historische Verantwortung trägt: Antwerpen 1914, Gallipoli 1915/16, Norwegen, Dünkirchen und Dakar 1940, mit weiteren Ortsnamen wie Piräus oder ähnlichem in ahnungsvoller Sicht. Serbien am Ende, Griechenland davor, trotz allen englisch-amerikanischen Aufgebots, die letzten Statisten Europas für ihre Zwecke zum Kampfe zu rufen. „Es ist nicht länger möglich", schrieb die „New York Herald-Tribune", „in einem Narrenparadies zu leben".

Die Gedanken wandern den Weg zurück, den diese britische Strategie der Ohnmacht in diesem Kriege gegangen ist. Man hatte auf das alte Schema gerechnet: Blockade von der See aus, Einkreisung und Bundesgenossen am Festland und Expeditionen in die Flanke des Gegners, mit Hilfe der überlegenen Seemacht. Dank der politischen Voraussicht des Führers war die Blockade bereits vereitelt, bevor sie begann.

Wir wissen aus General Gamelins Berichten und den Dokumenten von La Charité, daß der Einbruch über den Balkan, mit Abstechern auf das russische Oelgebiet, der von Anfang an beherrschende Gedanke war, dem jahrelange Vorarbeit bereits hatte dienen müssen: Der Ausbau von Malta, Zypern und Alexandria, das „Bündnis" mit Aegypten 1936, die Umwerbung der Türkei durch den Meerengenvertrag von 1936, die Abtretung von Alexandrette 1937, der 16-Millionen-Pfund-Kredit, der schließlich 1939 den Oktoberpakt von Ankara unter Dach brachte. So schien das Gelände vorbereitet, die Orientarmee sammelte sich unter französischem Oberbefehl, als die Idee der Invasion in Norwegen, von England propagiert, aber zu langsam entwickelt, sich dazwischen schob, um im April-Juni 1940 zu scheitern. Weygand wurde zur Heimat berufen, ohne den Zusammenbruch wenden zu können, und die „Syrische Armee" löste sich in ihre französischen und englischen Bestandteile auf. So wandte sich die Planung wieder dem Orient zu, auf Edens Betreiben diesmal mit der Front vordringlich gegen Italien. Ein riesiges Aufgebot an Truppen und Kriegsgerät wurde für den afrikanischen Feldzug angesetzt unter Inkaufnahme der Schiffsraumverknappung

an anderer Stelle. Luftangriffe vom besetzten Kreta aus sollten die Moral der italienischen Bevölkerung, Vorstöße in die Adria die italienische Verbindung mit Albanien erschüttern. Alles das mißlang, unter namhaften Verlusten der britischen Flotte und Handelsschiffahrt, erträglichen der italienischen Seemacht. Der Landkrieg in Nordafrika war am 10. Januar zum Stehen gekommen, der Suezkanal 15 Tage gesperrt, neue Gedanken richteten sich auf den Balkan, wo Jugoslawiens Generalstab längst bearbeitet und gewonnen war. Das Resultat steht vor aller Augen. Für die englische Kriegführung ergab sich: Rückzug in Nordafrika, Zersplitterung der Kräfte und des Oberbefehls, und eine neue höchst verwundbare Seeflanke in Gestalt des intensiven Transportverkehrs mit Griechenland, in den italienische Seemacht und deutsch-italienische Luftwaffe kräftig hineinstießen. Im Irak aber, als Stätte der nächsten Orientfront vorgesehen, neuer politischer Rückschlag.

Das Scheitern so bedeutender Pläne lenkt die Augen der Welt unwiderstehlich auf die überlegene Voraussicht, Kriegskunst und Waffen der deutschen Seite. Während Churchill noch die Bulgaren warnte, „nicht wieder auf das falsche Pferd zu setzen", war unter deren staunenden Augen die Metaxas-Linie schon durchbrochen und die serbische Niederlage eingeleitet, und eine brasilianische Zeitung schrieb: „Der einzige Mann, dessen Voraussagen immer eintreffen, ist Adolf Hitler". Die Times gestand: „Die deutsche Panzerwaffe ist unwiderstehlich und kann nur dadurch geschlagen werden, daß sie erschöpft wird". Der britische Kommodore Goddard erklärt: „Die Macht der deutschen Luftwaffe hat die Ueberführung des Afrikakorps nach Libyen ermöglicht, trotz der britischen Seemacht, und ist Trägerin der Erfolge dort und im Balkan, wie vorher in Frankreich, Belgien, Norwegen und Polen". Die Washinton Daily News: „Es ist tatsächlich wahr, daß die deutschen Truppen unbesiegbar sind, ohne Rücksicht darauf, wie feindlich die Menschen und das Gelände auch sind". Aber zur See? Dort wächst, nach Churchills eigenen Worten, die „Atlantikschlacht" zu immer gefährlicherer Höhe an: „Die Verluste können in diesem Umfang nicht weiter gehen, ohne daß unsere Kriegsanstrengungen und Kraft zum Durchhalten heftig beeinträchtigt werden". Neutrale Reisende erklären die Seepassage unter heutigen Verhältnissen für grauenhaft. Das Geleitzugsystem erscheint, nach René Gounin in „Le Mot d'Ordre" vom 27. Februar durch „die Angriffe der Unterseeboote im gelenkten Rudel" als überholt. Die begleitenden Zerstörer können „im Krachen der Torpedos und im Mahlen der Schiffsschrauben" nicht durch Horchen feststellen, wo die Angreifer stehen. Schiff auf Schiff, Geleitzug auf Geleitzug wird versenkt, unter tätigster und erfolgreichster Mitwirkung der deutschen Luft-

waffe. Die amerikanische Schiffahrtshilfe? Schon werden die kleineren Küsten- und Seendampfer für die ozeanische Fahrt gemustert und eingestellt, um Tonnage für England freizumachen. Roosevelt bestellte 200 Dampfer, 132 konnten placiert werden, noch keiner ist angefangen, denn jede Schiffbau-Helling ist unter Einbeziehung des Kriegsschiffbaues mit sechs Neubauten vorbelegt. Von der zu Kriegsanfang für Englands Versorgung verfügbaren Tonnage sind bis Anfang April 1941 10 Millionen versenkt worden. Gehen die Versenkungen nur im gleichen Tempo weiter, so kommt der Zeitpunkt in Sicht, wo die Zufuhren nicht mehr ausreichen für Ernährung, Produktion und Waffenrüstung.

Lord Palmerston, Königin Viktorias Außenminister, pflegte zu seiner Politik zu sagen: „England ist stark genug, um etwas zu riskieren". Seine Nachbeter Churchill und Eden haben sich darin getäuscht und gehen mit England zu Grunde. Für das aber, was von deutscher Seite immer wieder geleistet wird, kann Stendhals Wort gelten (in der „Kartause von Parma"):

„Erst wenn die Tat vollführt ist,
kommt sie der Menge möglich vor".

Bisher sind folgende Hefte erschienen:

Heft 1 **Das Recht im Reich,**
von Dr. R. Freisler, Staatssekretär im Reichsjustizministerium.

Heft 2 **Das Recht, die Grundlage der Staaten,**
von Dr. Karl Engert, Vizepräsident des Volksgerichtshofes.

Heft 3/4 **Akklimatisation und Kolonisation,**
von Professor Dr. Ernst Rodenwaldt,

Wandel im Westen,
von Hauptschriftleiter Dr. Fritz Michel.

Heft 5 **Kriegsaufgaben der staatlichen Verwaltung,**
von Reichsminister des Innern Dr. Frick.